

Prof. Dr. Christoph Dinkel
Pfarrer

**Predigt beim Abendmahlsgottesdienst
am Vorabend der Konfirmation
30. April 2016, 19.00 Uhr, Christuskirche Stuttgart**

Bei unserer Konfirmandenfreizeit haben wir das Abendmahl mit Hilfe verschiedenen Erzählungen aus der Bibel zu deuten versucht. Eine der Erzählungen war das Gleichnis vom verlorenen Sohn. – Es ist gut bekannt, ich rufe es kurz in Erinnerung: Ein Vater hat zwei Söhne. Der jüngere Sohn bittet den Vater, ihm sein Erbe auszuzahlen, damit er in der Fremde sein Glück machen kann. Der Vater lässt sich darauf ein. Der Sohn zieht fort, doch in der Fremde verprasst er sein Geld. Er lässt sich mit falschen Freunden ein und gerät auf die schiefe Bahn. Am Ende ist er pleite. Er muss er seinen Lebensunterhalt mit Schweinehüten verdienen. Da erinnert er sich an sein Zuhause. Die Knechte seines Vaters haben es viel besser als er jetzt. Reumütig kehrt er heim. Doch noch bevor er sich entschuldigen kann, fällt ihm sein Vater um den Hals. Er freut sich, dass er seinen verlorenen Sohn lebendig wiederhat. Er lässt ihn neu einkleiden und veranstaltet ein Willkommensfest für ihn. Als der ältere Bruder davon hört, wird er ärgerlich und beschwert sich: Mein Bruder hat sein Geld mit Saufen und mit Huren durchgebracht. Ich hingegen habe immer nur gearbeitet. Für mich gab es nie ein Fest. Da antwortet ihm der Vater: Mein Sohn, du bist allezeit bei mir und alles, was mein ist, das ist dein. Du solltest aber fröhlich und guten Mutes sein; denn dieser dein Bruder war tot und ist wieder lebendig geworden, er war verloren und ist wiedergefunden. (nach Lukas 15,11-31)

Eine Gruppe der Konfirmandinnen und Konfirmanden hat die Erzählung in unsere Tage transportiert. Aus dem Vater im Gleichnis wurde eine Mutter, aus dem älteren Sohn eine ältere Tochter. Die Neufassung wurde als Videoclip gedreht. Den wollen wir Ihnen nun zeigen.

Videoclip kann im Druck leider nicht wiedergegeben werden

Wir sind Empfangende

Liebe Gemeinde, und heute Abend besonders:
Liebe Konfirmandinnen und Konfirmanden!

1. Verständlicher Ärger

„Wieso kriegt der immer alles und ich nicht?!“ beschwert sich die ältere Tochter im Videoclip. Sie erfährt, dass für den heimgekehrten jüngeren Bruder ein Fest ausgerichtet wird. „Das kann doch nicht sein“, denkt sie sich. „Der hat sein Geld mit Nutten und mit Drogen durchgebracht und dann wird er dafür noch belohnt! Ich hingegen habe nie über die Stränge geschlagen. Ich habe immer geschuftet und mich bemüht alles richtig zu machen. Eine Gemeinheit ist das!“ „Wieso kriegt der immer alles und ich nicht?!“

Der Ärger der älteren Tochter im Videoclip, der Ärger des älteren Bruders im Gleichnis ist gut verständlich. Ihr Konfirmandinnen und Konfirmanden habt das toll herausgearbeitet. Meist wird das Gleichnis nämlich so gedeutet, dass der ältere Bruder einfach nur ein Neidhammel ist, der sich viel zu leicht kränken lässt. Aber so wie Ihr das Gleichnis erzählt, wird verständlich, was den Älteren so ärgert: Hier wird einer belohnt, der mit aller Gewalt den falschen Weg einschlagen wollte. Wenn das Schule macht, dann wird bald keiner mehr arbeiten. Dann sind die Braven und Fleißigen die Dummen. Kann das gemeint sein? Hat Jesus das gewollt?

2. Zweite Chance

So weit die Geschichte aus der Perspektive des Älteren. Betrachten wir die Geschichte einmal aus der Perspektive des jüngeren Sohnes. Der jüngere Sohn wollte weg. Zu Hause sah er für sich keine Chance. Der ältere Bruder würde den Hof erben. Der Ältere war immer schon da, alle Positionen hat er besetzt. Was soll der Jüngere da anderes tun als wegzugehen? Also geht er – und dann macht er eben Blödsinn. Mit dem vielen Geld weiß er nicht richtig umzugehen. Seine Freiheit gebraucht er schlecht. Er rutscht ab, immer weiter, bis er fast verhungert. Stolz ist er darauf nicht. Er weiß: er hat es selbst verbockt. Er schämt sich. Der Gang nach Hause zu seinem Vater ist eine einzige Demütigung. Dass der Vater im Gleichnis, die Mutter im Videoclip ihn so freundlich wiederaufnehmen würde, damit hat er nicht gerechnet.

Der jüngere Sohn erhält eine zweite Chance. Fast hat er sein Leben zerstört. Der Vater im Gleichnis sagt: Mein Sohn „war tot und ist wieder lebendig geworden, er war verloren und ist wiedergefunden“. Aus Sicht des Vaters im Gleichnis, aus Sicht der Mutter im Videoclip ist es ein großer Glücksfall, dass der Sohn den Weg zurück nach Hause gefunden hat. Die Geschichte hätte auch anders enden können. Solche Geschichten enden leider immer wieder anders. Ich selbst musste unlängst die Trauerfeier für einen jungen Menschen halten, der den Drogen zum Opfer fiel. Dass es im Gleichnis gut geht, ist alles andere als selbstverständlich. So betrachtet versteht man die Milde des Vaters, der Mutter: Wer fürchtet, dass sein Kind sein Leben zerstört, der wird von Herzen froh sein, es lebend wiederzubekommen. Aus dieser Perspektive betrachtet wirkt der Neid des älteren Bruders dann doch nicht so ganz angebracht. Vielleicht hat er gar nicht verstanden, was auf dem Spiel stand.

Jeder Mensch hat eine zweite Chance verdient – die Haltung des Vaters im Gleichnis hat Schule gemacht. Unsere Gesellschaft möchte jedem Menschen eine zweite Chance geben. Selbst wer einen anderen Menschen umgebracht hat, muss diese Chance bekommen, so sieht es unsere Rechtsordnung vor. Wir merken: Die zweite Chance hat einen Preis. Aber stellen wir uns vor, wir selbst wären es, die einmal total in die Irre gegangen wären. Wären wir selbst der verlorene Sohn oder eine verlorene Tochter – wie froh wären wir, wenn wir solch eine zweite Chance bekämen.

3. Was hast du, das du nicht empfangen hast

Die Geschichte vom verlorenen Sohn ist ein Gleichnis, eine Parabel. Sie will mehr als nur ein einzelnes Vorkommnis erzählen. Im Gleichnis wird etwas über die menschliche Existenz überhaupt gesagt. Die interessante Figur ist dabei nicht der verlorene Sohn, sondern der Sohn bzw. die Tochter, die immer zu Hause ist. Der Sohn im Gleichnis, die Tochter im Videoclip ärgern sich darüber, dass der Bruder unverdient eine zweite Chance erhält. Diesen Ärger verstehen wir gut. Auch wir sind empört darüber, dass so grobes Fehlverhalten ohne Konsequenzen bleibt und fast noch belohnt wird.

Und genau dahin wollte uns Jesus mit seinem Gleichnis bringen: Dass wir uns ärgern. Und dass wir dann nachdenken und merken, dass der Ärger uns blind macht. Vor lauter Ärger merken wir gar nicht, dass ja auch der ältere Bruder im Gleichnis nichts von dem, was er hat und ist, sich selbst verdient hat. Dass er der erstgeborene Sohn ist – da hat er Glück gehabt. Dass er gesund groß geworden ist – dafür kann er nichts. Als Jesus sein Gleichnis erzählte, ist wahrscheinlich die Hälfte der Kinder vor dem 12. Lebensjahr gestorben. Überleben ist eine Gnade, ist Glückssache und kein Verdienst. Dass er der Sohn eines reichen Mannes ist, der etwas zu vererben hat – auch das hat sich der ältere Sohn nicht erarbeitet, es ist ihm zugefallen. Und dass er so viel Verstand und innere Festigkeit bekommen hat, dass er nicht auf die schiefe Bahn geraten ist – auch das ist ein Glücksfall, den der ältere Bruder sich keinesfalls selbst zuschreiben sollte.

Am Schicksal des jüngeren Bruders könnte der ältere Bruder lernen, was der Apostel Paulus in einem Satz so zusammengefasst hat: „Was hast du, das du nicht empfangen hast? Wenn du es aber empfangen hast, was rühmst du dich dann, als hättest du es nicht empfangen?“ (1. Korinther 4,7)

Wir alle sind Empfangende. Keiner von uns hat sich selbst gemacht, selbst zur Welt gebracht, selbst für seine Gesundheit gesorgt, für seinen Verstand, für seine Lebenschancen. Jeder von uns lebt an tausend Punkten davon, dass andere für uns gesorgt haben, uns behütet, ernährt, erzogen haben. Jeder von uns ist an tausend Stellen abhängig vom Wohlwollen anderer Menschen, von ihrer Fürsorge, von ihrer Arbeit, von ihrer Bereitschaft Rücksicht zu nehmen. Jede und jeder von uns hat nicht nur eine zweite Chance bekommen. Dass wir heute hier sind, dahinter stehen tausende Chancen, die jede und jeder von uns gebraucht hat, bis wir aus Fehlern gelernt haben und groß geworden sind: „Was hast du, das du nicht empfangen hast? Wenn du es aber empfangen hast, was rühmst du dich dann, als hättest du es nicht empfangen?“

4. Gemeinschaft der Empfangenden

Beim Abendmahl, das wir gleich miteinander feiern, empfangen wir Brot und Wein. Auch das ist ein Gleichnis: Wir sind Empfangende, lernen wir beim Abendmahl. Wir leben von der Nahrung, die andere für uns herstellen. Wir leben von der Freundlichkeit, die andere uns erweisen. Wir leben von der Güte Gottes, der uns das Leben geschenkt hat. Alle Menschen sind Empfangende. Nicht alle machen sich das klar. Jesus mit seinem Gleichnis vom verlorenen Sohn macht uns aber darauf aufmerksam. Und weil wir Empfangende sind, sollten wir großzügig sein, wenn auch anderen Gutes geschieht und uns der Neid zu packen droht. Wir sind

nicht weniger Empfangende als sie. Und damit wir uns das merken, dafür gibt es das Abendmahl. Wir empfangen Brot und Wein als Zeichen für alles, was wir zum Leben bekommen. Wir fassen uns an den Händen. Wir sind eine Gemeinschaft der Empfangenden. Wir führen es uns vor Augen, wir schmecken und spüren es: Nichts, was wir haben oder sind, haben wir uns verdient. Wir leben von der Güte Gottes. Wir sind Empfangende. – Amen.